

# Die disziplinierte Ökonomie

## Überlegungen zu Peter Koslowskis Programm einer religiös fundierten Wirtschaftsethik\*

Von Jean-Pierre Wils

### 1. Programmatische Vorüberlegungen

Wirtschaftsethik ist in aller Munde. Es existiert kaum ein Bereich der Ethik, in dem mit solch quantitativer Wucht ein verhältnismäßig neues Gebiet erschlossen wird.<sup>1</sup> Angesichts gravierender ökologischer Probleme, im Anblick von dringenden Gerechtigkeitsfragen, aber auch durch den Siegeszug ökonomischer Imperative über moralische Standards (beispielsweise in den Medien) läßt sich kaum von der Hand weisen, daß eine solche Ethik benötigt wird.

Gerade die ›Wirtschaft‹ stellt sich als Signatur moderner Selbstdarstellungsmacht und progressiver Naturbeherrschung dar. Ebenso aber zeigen ihre Grenzerfahrungen auf jenes »passionierte Bewußtsein menschlicher Endlichkeit«<sup>2</sup>, das die säkularen Heilsversprechungen endgültig verabschiedet hat.

Gehen wir von einer formalen, operationablen Definition aus. Ich verstehe unter Wirtschaftsethik *eine Ethik für das System ›Wirtschaft‹ und eine Ethik des Systems Wirtschaft*. In dieser einfachen Definition sind bei genauerem Hinsehen bereits drei Prämissen oder Vorannahmen enthalten.

*Erstens*: Die Wirtschaft muß als ein spezifisches, gesellschaftliches System neben anderen Systemen wie ›Recht‹, ›Moral‹ oder ›Wissenschaft‹ verstanden werden. Niklas Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von der Wirtschaft als einem autopoietischen, einem sich selbst hervorbringenden und erhaltenden System.<sup>3</sup> Das heißt, daß die Wirtschaft zunächst aus sich selbst, aus ihren eigenen Verfahrensweisen und Rationalitätsanforderungen zu verstehen ist. Ethische Kommentare benötigen eine Verankerung in systemspezifischen Operationen. In den funktionalen Systemtheorien hat diese Theorieperspektive allerdings eine gravierende Konsequenz. Die moderne Gesellschaft »erträgt keinen Abschlußgedanken, sie erträgt deshalb auch keine Autorität«.<sup>4</sup> Moralische, philosophische oder anthropologische Erklärungen werden zurückgewiesen. Bei Luhmann etwa hat dies zur Folge, daß der Begriff ›Arbeit‹ wegen seiner Nähe zu überkommenen anthropologischen oder substantiellen Modellen durch den Begriff der »Zahlung«

---

\* Gastvorlesung 1993 an der Universität München.

<sup>1</sup> Ein wichtiger Promotor der Wirtschaftsethik ist R. Lay (Ethik für Wirtschaft und Politik, München 1983; Kommunikation für Manager, Düsseldorf/Wien/New York 1989; Ethik für Manager, ebd.).

<sup>2</sup> P. Sloterdijk, Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik, Frankfurt/Main 1989, 28.

<sup>3</sup> Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1989, 55.

<sup>4</sup> N. Luhmann, Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992, 42.

ersetzt wird. Nicht Arbeit, sondern Preise bilden die Seele der Wirtschaft. Im Gegensatz zu der Ethik-Reserviertheit der Systemtheorie hält die zweite Prämisse an der genuin normativen, präskriptiven Aufgabe der Ethik fest.

*Zweitens:* Wirtschaftsethik ist eine Ethik *für* das System Wirtschaft. Trotz der Schwierigkeit, über Systemgrenzen hinweg zu kommunizieren, schließt die System-Bedingung moralische Gesichtspunkte nicht aus. Diese lassen sich nicht einfach liquidieren. »Werte repräsentieren im System die gesellschaftliche Relevanz des wirtschaftlichen Geschehens, Preise dagegen die systeminterne Poiesis.«<sup>5</sup> Offensichtlich richten sich die Preise nicht nur nach Produktionskosten und Gewinnorientierungen, sondern sie spiegeln eine gesellschaftliche Vorzugsordnung, ein Präferenzverhalten, eine Bedürfnisstruktur wider. Bedürfnisse bzw. die sie zum Ausdruck bringenden Werte werden systemtheoretisch lediglich als faktische ›Schätzungen‹ zugelassen. Sie können nicht Gegenstand von Legitimationsprüfungen werden, sondern bilden ihrerseits eine Form von De-facto-Legitimation: Insofern das System ›Wirtschaft‹ Bedürfnisse hervorzubringen versteht, schafft es seine eigene Legitimation, insofern diese Bedürfnisse in das Wertgefüge der Gesellschaft eingehen. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, daß die Wert- und Bedürfnisfrage als ethische Frage offensichtlich eine zentrale Bedeutung hat. Die zweite Prämisse fordert, daß das System ›Ethik‹ in der Wortverbindung »Wirtschaftsethik« nicht bloß als funktionale Systemstabilisierung, sondern als genuin ethische Funktion im Sinne der Präferenzbewertung und der Normenbegründung zu verstehen ist.<sup>6</sup>

*Drittens:* Insofern Wirtschaftsethik eine Ethik *der* Wirtschaft ist, muß sie die Rationalitätsstandards der Wirtschaft kennen und integrieren können.

Anderenfalls hätte sie keine Chance zur Akzeptanz. Allerdings tut sich hier ein für die moderne Ethik kennzeichnendes Problem auf: Das Abstraktionsniveau ihres Prinzipien- und Regelwerks einerseits und ihre konkrete Normierungsfähigkeit andererseits klaffen weit auseinander. Dies geschieht noch häufiger in neuen, die Disziplingrenzen überschreitenden Gegenstandsbereichen der Ethik. Insofern die moderne Entwicklung westlicher Gesellschaften nämlich eine Hebung ihre systemspezifischen Rationalitätsniveaus mit sich bringt, werden die moralischen Kommunikationen innerhalb der Gesellschaft zwangsläufig erschwert. Die Moral-Codes stehen vor Übersetzungsschwierigkeiten. Die unübersehbare (und unübersichtliche) Aktualität der Ethik *bestätigt* diese Problemlage.

Die Anforderungen an eine Wirtschaftsethik werden dadurch unausweichlich erhöht. Sie kann nicht bei bloß externer Beurteilung stehen bleiben. Die Praxistauglichkeit moralischer Maximen stellt ein *Relevanzkriterium* wirtschaftsethischer Reflexionen dar.

Aus diesen drei Gründen können ›Unternehmerethiken‹ mit ihrer sozialpsychologischen Konzentration auf die »*Selbstverwirklichung* des Unternehmers«<sup>7</sup> nicht als genuine Wirtschaftsethiken betrachtet werden. Der harte Vorwurf von *Klaus Lefringhausen*, demzufolge Wirtschaftsethik in der Gefahr stehe, eine »soziotaktische Manipulation von Be-

<sup>5</sup> Die Wirtschaft der Gesellschaft, op. cit. 55; vgl. ders., Wirtschaftsethik — als Ethik?, in: J. Wieland (Hg.), Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1993, 134–147.

<sup>6</sup> Damit übernimmt Wirtschaftsethik eine schwere Beweislast. Max Weber hielt die Wirtschaft für »ethisch nicht reglementierbar«, in: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1976, 708.

<sup>7</sup> A. Klose, Unternehmerethik. Heute gefragt?, Linz 1988, 25. Hervorhebung von mir.

wußtsein zur Leistungssteigerung im Betrieb und zur Imagepflege nach außen hin«<sup>8</sup> zu werden, soll als Warnung und Ideologiekritik gelten.

In Fragen der Ökonomie bietet die Tradition ethischen Denkens nur Rahmenbedingungen an. Die wesentlichen Grundzüge moderner Wirtschaftsformen können nicht problemlos mit Kategorien und Argumentationsstrategien der ethischen Tradition harmonisiert werden. Gleichzeitig kann auf solche Traditionsbestände nicht ganz verzichtet werden. Wenn ›Ethik‹ im Kontext von Prozessen wirtschaftlichen Handelns nicht als Therapeutikum für berufsspezifische Sinnkrisen fungieren kann oder als marktorientiertes Darstellungskonzept mißbraucht werden darf, ist sie auf das Widerstandspotential ihrer Tradition angesichts kurzfristiger Aktualisierungen angewiesen. Im deutschsprachigen Raum hat sich *Peter Koslowski* dieser Aufgabe am konsequentesten gewidmet.<sup>9</sup> Neben *Peter Ulrichs* ›Transformation der ökonomischen Vernunft‹ sind es die Bemühungen Koslowskis, die am ehesten den kurz umrissenen Bedingungen genügen. Darüber hinaus aber verfißt Koslowski dezidiert theologische Anliegen, die es durchaus erlauben, von einer religiösen Fundierung zu sprechen.

## 2. Zum Kontext von Koslowskis Wirtschaftsethik

Die Ökonomie-Kritik (im zweifachen Sinne des Wortes) entfaltet Koslowski im Rahmen einer entschiedenen Kulturkritik. In der bereits abgeebten Postmodernismus-Debatte gehört Koslowski zu den Neo-Holisten bzw. Integrationsanwälten. Deren Anliegen ist kein geringeres als die Reintegration von Ethik, Politik und Ökonomie. Die aristotelische Einheit dieser drei Teilbereiche kann als *programmatische und zukunftsorientierte Erinnerung* bzw. als Antwort auf eine Situation der Abkoppelung, als Korrektur der schwerwiegenden Konsequenzen der modernen Ausdifferenzierung der Gesellschaft verstanden werden. Parzellierung der Biographie, Individualisierung des Lebensentwurfs, Inkonstanz der Bedürfnisse und Permanenz der Erlebnisse sind Stichworte für diese Situation. Eine — zumindest teilweise — Widerrufung des Projekts der Moderne (J. Habermas) liegt in der Konsequenz einer solchen Kulturkritik. Gegen die modernen Pluralismus-Tendenzen wird ein neuer Essentialismus beschworen: »Postmodern ist der philosophische *Essentialismus*, weil er Trennungen und Ausdifferenzierungen der Moderne (...) nicht als das letzte Wort, sondern als eine zu überwindende Fehlentwicklung ansieht.«<sup>10</sup> Damit markiert Koslowski mit aller Deutlichkeit seinen Standpunkt als Kritik jener *Delegitimation*, als welche man die Krise der Moderne bezeichnen kann. Die Ent-Ontologisierung des philosophischen Diskurses stellt nur eine Form dieser Delegitimation dar. Gegen die Be-

<sup>8</sup> K. Lefringhausen, *Wirtschaftsethik im Dialog*, Stuttgart 1988, 137.

<sup>9</sup> Eine gewisse Affinität zu Koslowskis Überlegungen findet man bei K. Homann (*Die Rolle ökonomischer Überlegungen in der Grundlegung der Ethik, Wirtschaftswissenschaft und Ethik*. Hg. H. Hesse, Berlin 21989, 215–240). Homann versteht Moral als »Kalkül, das der gesellschaftlichen Interdependenz des Handelns aller einzelnen systematisch den obersten Rang zuweist.« (226) Die Frage nach der Sicherheit des Handelns spielt dabei ebenso eine Rolle wie die ethische Motivation, durch Verzicht auf Konsum zur Bildung eines Kapitalstocks zu gelangen.

<sup>10</sup> P. Koslowski, *Religion, Ökonomie, Ethik*, Tübingen 1985.

hauptung, daß das multiple Gefüge von Legitimationsverlusten gerade die legitime Signatur der Post-Moderne sei, wird somit die *Re-essentialisierung* als deren Markenzeichen gesetzt. Ein wichtiges Element dieser Überwindung der Moderne liegt in der Verabschiedung funktionalistischer Religionskritik, die ihrerseits als Folge der von Kant begonnenen Betrachtung von Religion als Postulat gedeutet wird.<sup>11</sup> Dabei schreckt Koslowski nicht vor Radikalismen zurück: Wie läßt sich das Plädoyer für das »totalistische Epos« einer neuen christlichen Gnosis<sup>12</sup> ohne die Gefahr eines Rückfalls in die humanitätsfeindlichen Totalitarismen der Moderne realisieren? Wie kann eine Vermittlung jener »Vielfalt der Pluralbildungen«<sup>13</sup>, die von Koslowski als Grundzug des neuen Zeitalters genannt wird, mit der ebenso unabweisbaren »Sehnsucht nach Integration« gelingen? Diese Fragen entspringen der Ambivalenz des gegenwärtigen Lebensgefühls selbst, der Unentschiedenheit zwischen Diagnose und Therapie.

Solche Fragen sind keineswegs bloß rhetorischer Natur. Es läßt sich nämlich kaum bestreiten, daß die Apologeten des Plural-Postmodernismus die Antwort auf drängende ethische Fragen schuldig geblieben sind: Die Maximen der Vielfalt und der »Erhöhung der Sensibilitäten für die Differenz« (J.F. Lyotard) können (aber müssen nicht) als kulturelles Nischenphänomen, als mentale oder imaginierte Flucht oder als modischer, bequemer Eskapismus gedeutet werden. Diese Bedenken bestätigen immerhin eine vermutete Unfähigkeit zur wirksamen Normierung zentraler, d.h. häufig universaler Probleme, die gerade eine pluralistische Lösung ausschließen.

Auf diesem Hintergrund kann Koslowskis Kapitalismusanalyse, insofern sie die kulturellen und ethischen Bedingungen einer Ökonomieform rekonstruiert, zunächst eine hohe Plausibilität beanspruchen. Ob seine Antworten die gleiche Plausibilität wie die Fragen enthalten, wird zu überprüfen sein.

### 3. Zur Rekonstruktion des Kapitalismus

Es läßt sich kaum bestreiten, daß der Kapitalismus nicht ohne das Überspringen der Hürde moralischer und naturteleologischer Restriktionen denkbar wird. Allererst eine Natur, die prima facie keine Ziele oder Zwecke beinhaltet, kann als Gegenstand progressiver Beherrschung ins ökonomische Visier genommen werden und allererst eine Lockerung naturalistischer Begründungsmodelle in der Ethik kann größere Spielräume ethischer Beurteilung schaffen. Das Konkurrenz-Prinzip bzw. die freie Entfaltung der Marktkräfte erfordert flexible Kriterien, die zwischen Limitierung und Lizenzierung dieser Kräfteentfaltung vermitteln müssen. Koslowski macht als Indiz dieses Wandels die schwindende Bestimmungsmacht der *iustitia distributiva* (Verteilungsgerechtigkeit) zugunsten der *iustitia commutativa* (Tauschgerechtigkeit) dingfest. Ein weiteres Indiz bildet die *Nominalisierung des Wertbegriffs*: Der Wert einer Sache hängt immer weniger von

<sup>11</sup> Vgl. P. Koslowski, Religion, Ökonomie, Ethik. Eine sozialtheoretische und ontologische Analyse ihres Zusammenhangs, in: Die religiöse Dimension der Gesellschaft. Hg. P. Koslowski, Tübingen 1985, 76–98.

<sup>12</sup> Über Totalismus, Metaphysik und Gnosis, in: Oikeiosis. Festschrift für Robert Spaemann. Hg. R. Löw, Weinheim 1987, 101–111, 104.

<sup>13</sup> Ende der Modernität? In: Moderne oder Postmoderne? Op. cit. 19–40, 46.

*Realien*, wie Material, Herstellungskosten, Arbeitsaufwand, Gebrauchswert oder dem Zusammenspiel von Knappheit und Bedürfnispermanenz ab. Aber auch ideelle Faktoren wie Traditionalität, Vererbung und generationenübergreifende ästhetische Schätzung werden geschwächt. Nicht die symbolischen Repräsentationen, sondern die funktionalen Qualitäten werden nun entscheidend.<sup>14</sup> Es sind demnach die *voluntativen* Bedingungen, die Willensübereinkunft der beteiligten Parteien und die *Konstruktion* kurzweiliger Bedürfnisse, welche die Funktionalität werten. Der Tauschwert (auf seiten des Verkäufers) in Konkurrenz mit dem Gebrauchswert (auf seiten des Käufers) bestimmen den Wert und den Preis. Die Preislegitimationsprüfung also, aber auch der kurzfristige ästhetische Verlockungswert durch Design wird nun wichtig. Das alte ethische Theorem der *Oikonomia* als Lehre von der Hausverwaltung und des Wohnens kommt einfach außer Mode (wobei es bezeichnenderweise in einigen gegenwärtigen Ethiken wiederkehrt). Besser gesagt, die *Oikonomia* wird nun wirtschaftstheoretisch und nicht länger ethisch verstanden. Dementsprechend etabliert sich die Lehre von der *Katalaxia*, von der Tauschwirtschaft.

Die Entgrenzung von Zeit und Raum als Wirtschaftsfaktoren ist nun in die Wege geleitet: Der Raum wird zur *Expansionsgröße* und die Zeit zum *Beschleunigungsfaktor* (time is money). Nicht zufällig stehen die Zeit- und Raumerfahrungen der Moderne in dem Zentrum postmoderner Kulturkritik.

Das Restriktionspotential und die ethische Finalisierungskraft der alten Naturteleologie sind abhanden gekommen. Beschränkung und Begrenzung werden zu fremden, störenden Vokabeln. Infinalität und Nicht-Finalisierbarkeit, Unendlichkeit und Indeterminiertheit wirtschaftlicher Innovationen nehmen deren Platz ein<sup>15</sup>.

Hinsichtlich der Brüche in der moraltheologischen Tradition hat Koslowski den Probabilismusstreit des 16. und 17. Jahrhunderts, also den Streit um das erforderliche Gewißheitsniveau moralischer Handlungen, mit der Geburt des Kapitalismus in Verbindung gebracht. Dessen Expansivkräfte sorgen in der Tat für eine zunehmende Unübersichtlichkeit und Abstraktheit der Räume und Personen der ökonomischen Interaktionen. Dadurch steigert sich das Risikopotential von Vertragsabschlüssen und entsteht das Problem, inwiefern unvorhergesehene, nicht-beabsichtigte oder schlicht unbekannte Nebenwirkungen toleriert werden können. Solche Nebenwirkungen werden auch *externe Nebeneffekte* genannt. Vertragsfreiheit steigert das Risiko solcher Effekte. Diese müssen zumindest in der moralischen Rechtfertigung des Vertragsabschlusses eingehen können, sie müssen »internalisiert« werden. Der Probabilismusstreit, also die Kontroverse um den notwendigen moralischen Wahrscheinlichkeitsgrad von Handlungen, hat die Spannbreite und die zulässige Risikoakzeptanz ungewisser Nebeneffekte von Handlungen ausgelotet. Tutiorismus, Probabiliorismus, Äquiprobabilismus und Laxismus stellen eine absteigende Skala von Sicherheitszumutungen bzw. eine steigende Akzeptanzbereitschaft von Risiken

<sup>14</sup> Vgl. J. Baudrillard, *Das System der Dinge*, Frankfurt/Main 1991.

<sup>15</sup> Vgl. meine Abhandlung über Verletzung und Integrität. Zur Transformation und ästhetischen Rehabilitation der Teleologie, in: J. H. J. Schneider, R. P. Sieferle und J.-P. Wils, *Natur als Erinnerung? Annäherung an eine müde Diva. Reihe Attempto Disput*. Hg. J.-P. Wils, Tübingen 1992, 111–158.

dar. Insofern kann diese Auseinandersetzung als ethischer Kommentar zu sich anbahnenden ökonomischen Veränderungen interpretiert werden.

Auf diesem Hintergrund kann der Kapitalismus als treibender Faktor der neuzeitlichen Subjektivität verstanden werden. Drei Kennzeichen im Sinne idealtypischer Begriffe werden zu seiner Beschreibung herangezogen: ›Kapitalismus‹ steht für 1) private Verfügung über Produktionsmittel, 2) Markt- und Preismechanismus als Koordinationsmittel und 3) Gewinn- und Nutzenmaximierung als Motivation.

#### 4. Die Prinzipien der »Ethischen Ökonomie«

Koslowskis »Ethische Ökonomie« enthält drei Teile, die sich den drei Bedingungen unserer Definition subsumieren lassen.

Sie ist *erstens* eine Theorie der *ethischen* Voraussetzungen der Wirtschaft und der Wirtschaftsethik. Dieser Theorieteil entspricht unserer Forderung nach einer genuin *ethischen* Theorie. *Zweitens* enthält die »Ethische Ökonomie« eine ökonomische Theorie des Ethischen bzw. einer auf die *Ökonomie* bezogenen Ethik. Dieser Theorieteil kann unserer Forderung nach einer Ethik der Wirtschaft zugeordnet werden. Hier spielt die Frage eine Rolle, inwieweit Maximierungskalküle und Entscheidungsverfahren als Hilfe bei Problemen der ethischen Verallgemeinerung eingesetzt werden können. *Drittens* enthält die »Ethische Ökonomie« eine *materiale Güterlehre* bzw. *kulturelle Ökonomik*. Unsere Forderung nach einer systemischen Auffassung von Wirtschaft hat hier ihren Ort. An dieser Stelle werden Wertqualitäten bzw. die ethisch-ästhetischen Elemente einer ›Güterlehre‹ als Faktor wirtschaftlichen Handelns diskutiert. Zugleich handelt es sich hier um eine Theorie der Wirtschaftskultur bzw. um eine ›Kulturphilosophie der Wirtschaft‹.

Mit diesen drei Unterscheidungen wird ein genuin ethisches Interesse markiert, das sich wohltuend von Ad-hoc-Statements und Verbalradikalismen unterscheidet. Schauen wir uns die einzelnen Aspekte genauer an.

Zunächst konzentriert sich Koslowski auf den ethischen Aspekt der Ethischen Ökonomie. Die Möglichkeiten einer wirtschaftsethischen Theorie müssen hier dargelegt werden. Die ›Koordination selbstinteressierten Handelns‹ ist ihr Objekt. Mit anderen Worten: Wie ist ein selbstinteressiertes Handeln, als welches wirtschaftliches Handeln sich erweist, *ethisch* steuerbar und koordinierbar?

Bevor diese Frage geklärt wird, muß der Gegenstand der Ökonomie präzisiert werden. Ökonomie richtet sich auf die ›Verwendung *knapper* Mittel für *gegebene* Zwecke‹ (Primat der Zweckrationalität) unter der Bedingung individueller Handlungen, die aus der Verfolgung des *Eigeninteresses* entstehen«. Damit ist das Konfliktpotential benannt, das wirtschaftliches Handeln der Sache nach enthält und freisetzt. Das beste Koordinationssystem scheint dann jenes zu sein, das ein solches Konfliktpotential zum Zwecke der *Effizienzsteigerung* des Systems ›Wirtschaft‹ selbst reduziert. Es kommt also darauf an, die möglichen Risiken zu verringern und die Betroffenen wirksam in die Abwicklung des Konfliktpotentials einzubeziehen. Koslowski zufolge droht hier aber ständiges ›Ökonomieversagen‹: Weil die idealen Voraussetzungen vollständiger Konkurrenz und kostenfreier Vertragsdurchsetzung fehlen, weil es Monopole, unterschiedliche Startvor-

aussetzungen, ungleiches Wissen etc. gibt, werden zusätzliche Koordinierungsfaktoren und Ausgleichselemente nötig. An dieser Stelle werden ethische Haltungen formuliert, die als Korrektur drohenden Ökonomieversagens zu betrachten sind. »Vertrauen, Zuverlässigkeit, Treu und Glauben setzen ethische Einstellungen der Wirtschaftenden voraus, die über das Modell bloßer Nutzenmaximierung hinausgehen. Da diese ethischen Haltungen Transaktionskosten senken, erhöhen sie die Leistungsfähigkeit des Marktes, reduzieren die Wahrscheinlichkeit von Marktversagen.«<sup>16</sup>

Das Problem, das es hier zu bewältigen gilt, ist das der Sicherung des Vertrauens in der Regelbefolgung der anderen. Betrug, List und Hintergehung sollen so ausgeschaltet werden.

Nun lassen sich drei Grundtypen dieser ethischen Handlungskoordination konstruieren.

**Fall 1:** Der Handelnde handelt unbedingt, ausnahmslos und ohne Rücksicht auf das Handeln Dritter moralisch. (Unbedingte Moralität) **Fall 2:** Der Handelnde handelt bedingt moralisch. Wenn alle moralisch handeln, wird auch er sich regelkonform verhalten. (Bedingte Moralität) **Fall 3:** Zwar ist die Regelkonformität aller eine Garantie für einen bestmöglichen Zustand. Dennoch ist es opportun, sich selber nicht an die Regel zu halten. (Unwahrscheinliche Moralität)

Diese drei Fälle gehören zum Grundbestand spieltheoretischer und entscheidungstheoretischer Literatur. Uns interessiert hier nur, daß unter Zunahme der Zahl miteinander kooptierender Subjekte die moralischen Unsicherheiten wachsen: Der bedingt moralisch Handelnde kann nicht länger überprüfen, ob die anderen sich an die Regel halten, und wird es für sinnvoll betrachten, sich nicht regelkonform zu verhalten. Der moralische Opportunist, der nur Vorteile vermutet, wo die anderen sich *regelkonform* verhalten, muß damit rechnen, daß diese ebenso scharf kalkulierende Abweichler sind, so daß seine Regelmißachtung das wirtschaftliche Chaos nur noch steigert. Nun geht Koslowski davon aus, daß die Ethik ein Faktor der Unsicherheitsreduktion hinsichtlich des Verhaltens anderer darstellt. Aber zu Recht macht er zugleich darauf aufmerksam, daß die Berufung auf die Ethik in diesem Falle gewissermaßen in die Leere läuft: Gegen Ethikversagen (Fall 2 und 3) kann auf die Ethik nicht rekuriert werden bzw. das, was die Ethik vermeiden soll, nämlich die Überwucherung moralischer Haltungen durch Kalküle, verhindert, daß Ethik überhaupt eingreifen kann. Gegen die Gefahr von »Ethikversagen« nun, welches in der Verlängerung des »Ökonomie-Versagens« liegt, wird dann auch die »Religion« zur Hilfe gerufen. Ihr wird die schwierige Aufgabe übertragen, die Unsicherheiten in eine Zusage-situation (assurance game) zu verwandeln. Religion verspricht, daß es sich lohnt und daß es sich auszahlt, sich moralisch zu verhalten. Religion wird als ein wirksames Mittel gegen Ethikversagen betrachtet, weil sie dem Subjekt verspricht, daß Sittlichkeit und Glück langfristig (wenn auch nicht mehr in diesem Leben) konvergieren. Die These lautet, daß Religion die Bereitschaft erhöht, moralische Vorleistungen zu erbringen und es wahrscheinlicher macht, daß moralisches Handeln zum allgemeinen Verhalten wird,

<sup>16</sup> P. Koslowski, Prinzipien der Ethischen Ökonomie, Tübingen 1988, 30. Vgl. Über die Sittlichkeit und Effizienz. Notwendigkeit und Möglichkeit einer Wirtschaftsethik, in: D. Rahmsdorf/H.-B. Schäfer (Hg.), Ethische Grundfragen der Wirtschafts- und Rechtsordnung, Berlin/Hamburg 1988, 101–122.

weil religiöse Menschen ihre Glückserwartung notfalls unter eschatologischem Vorbehalt stellen. Zusammengefaßt lautet die erste These: Ökonomieversagen läßt sich ethisch korrigieren. Ethikversagen läßt sich religiös eliminieren. Religion ist also Stabilitätsfaktor für Moral.

Aber was geschieht, wenn die moralischen Gehalte selber strittig sind? Der Tugendkatalog, der von Koslowski bemüht wird, bezieht sich prima facie nur auf intersubjektive, zwischenmenschliche Interaktionen und läßt sich keineswegs mühelos auf die Systemebene der Wirtschaft übertragen. Und wie kommt die Religion mit der ihr zugeordneten Aufgabe des moralischen Wächteramtes zurecht?

Eine gewisse Korrektur dieser Engführung finden wir im zweiten Aspekt der Ethischen Ökonomie, in der ›ökonomischen Theorie des Ethischen‹. Spiel- und entscheidungstheoretische Überlegungen werden hier als wichtige Erweiterungen einer eng ökonomistisch verstandenen Wirtschaftstheorie verstanden, die sich auf kurzfristige Gewinnmaximierung beschränkt. Aber ebenso sollen sie die Möglichkeiten der Ethik erweitern. »Die Spieltheorie transzendiert das Rationalitätsmodell der ökonomischen Theorie zu einer umfassenden Theorie strategisch rationalen Handelns, in der das Handeln der anderen und die Veränderbarkeit der Umwelt zu beeinflussbaren Variablen des eigenen Handelns werden. Strategisches Handeln bedeutet, die Umweltveränderungen als antizipierbar und beeinflussbar anzusehen und in den eigenen Entscheidungen die Entscheidungen der anderen zu antizipieren und seine eigenen Entscheidungen auf die der anderen abzustimmen. Das *assurance game* der Ethik ist eine Abstimmung des eigenen Handelns mit dem Handeln der anderen auf Zusicherung allgemeiner Regelbefolgung hin.«<sup>17</sup> Das Sicherheitsspiel der Ethik müsse sich also trauen, sich entscheidungs- und spieltheoretischen Theorien zu stellen, bzw. sich ihrer zu bedienen.

In diesem Zusammenhang erscheint die Religion erneut als eine weitere Überbietung dieser risiko-reduzierenden Strategien. Im Grunde genommen erfüllt sie eine paradoxe Aufgabe: Der religiös-ethische Mensch erscheint als ein solcher, für den die erwartete faktische Allgemeinheit der Regelbefolgung der anderen nicht erheblich ist. Er nähert sich dem moralischen Helden des Falles 1 an. Indem Religion also für das Handeln von Menschen die *Faktizität* der allgemeinen Regelbefolgung als unerheblich betrachtet, macht sie das Handeln des religiös Geprägten gerade kalkulierbar. In Koslowskis Terminologie: Religion ist ein ›Super-assurance-game‹. Aber, so fragt man sich, ökonomisch macht dies doch nur dann einen Sinn, wenn möglichst *alle* nicht nur ethisch, sondern auch religiös sind. Anderenfalls könnte die Religiosität des einen gerade zum Objekt einer kalkulierten ethischen Abweichung der anderen werden. Seine Religiosität würde nur auf die ohnehin ethisch Überzeugten wirken (wobei sie für deren Handlungen dann überflüssig wäre) und würde auf die ethischen Minimalisten geradezu als Aufforderung zum Mißbrauch einer kalkulierbaren Aufrichtigkeit interpretiert werden können.

Die spiel- und entscheidungstheoretische Erweiterung der Ethik hat nicht nur Sicherheitsprobleme im Blickfeld. Koslowski versteht sie gleichermaßen als Stimulierung der flexiblen und sensiblen Wahrnehmung der Umwelt und der Mithandelnden. Die betroffe-

<sup>17</sup> P. Koslowski, Prinzipien der Ethischen Ökonomie, 49. Vgl. V. Höhle, Zur Dialektik von strategischer und kommunikativer Rationalität, in: J.-P. Wils (Hg.), Orientierung durch Ethik?, Paderborn 1993, 11–36.

nen Personen und die Integration von Nebenwirkungen gehören zur ebenso zentralen Aufgabe. Damit ist nun ein wichtiger Punkt in Koslowskis Entwurf erreicht. Die spiel- und entscheidungstheoretisch sensibilisierte »Ethische Ökonomie« richtet sich vor allem auf die nicht intendierten Nebenwirkungen. In den Mittelpunkt der Betrachtung rückt also die Frage, inwiefern die Nebenwirkungen von wirtschaftlichen Handlungen vorhersehbar und beherrschbar sind. In der Tat stellen Nebenwirkungen die Ethik in einer Welt komplexer Vernetzungen und unübersehbarer Handlungsfolgen vor große Probleme. Nebenwirkungen erscheinen als Effekte, die dem Handlungs- und Wirkungsgefüge einer bestimmten Handlung extern sind. Verantwortung muß übernommen werden, auch wenn die Wirkungen und Folgen nicht als *unmittelbare* Handlungseffekte zurechenbar sind. Darüber hinaus sind die *Nebenwirkungen*, also das Ensemble von kontingenten und überraschenden Handlungsfolgen — gleichsam per definitionem — regelethisch nicht in den Griff zu bekommen. Sie stellen Unvorhergesehenes dar, das als solches nicht in der Antizipationskapazität des ethischen Urteils enthalten ist. Dabei sind es vor allem die negativen (nichtintendierten) Nebenwirkungen, die ethisch relevant sind. Es müssen also Wahrscheinlichkeitsaussagen über Handlungsfolgen getroffen werden. Wir bewegen uns wiederum im Umfeld des alten Probabilismusproblems.

Das bekannteste Modell einer probabilistischen Entscheidungstheorie ist das Bayesche. Hier werden 1) der Erwartungswert (Nutzen), 2) die Entscheidungsalternative, 3) der Zustand der Außenwelt, 4) die subjektiven Wahrscheinlichkeiten des Eintretens der Handlungsfolgen und 5) die Bewertung der Konsequenzen der Entscheidungen in ein Entscheidungskalkül integriert. Die probabilistische Fixierung des erwarteten Nutzens der Entscheidung erweist sich somit als ein höchst schwieriger Vorgang, bei dem offensichtlich eine letztlich unauflösbare Verzahnung stattfindet: Der Wille zur verantwortlichen Folgenabschätzung und zur zutreffenden Voraussage der äußeren Eintrittswahrscheinlichkeit hängt mit der inneren Bewertung von erwarteten und erwünschten Ergebnissen der Handlungen zusammen. Nicht nur die »probabilitas externa«, sondern auch die »probabilitas interna«, nicht nur die analytische und empirische Kalkulation von Handlungsfolgen, sondern auch die Bewertung des Nutzens einer Handlung wollen in Betracht gezogen werden. Denn die Abschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Handlung ist nicht unabhängig von ihrer Bewertung. *Die Bewertungsintensität und die Wahrscheinlichkeitsextensität sind also miteinander verwoben.*

Diese Unterscheidung entspricht im Bereich der Technik-Ethik der Unterscheidung von *Technikfolgenabschätzung* und *Technikbewertung*. Die Bewertung aber geht in die Folgenabschätzung ein. Bereits an dieser Stelle dürfte deutlich werden, daß empirische bzw. statistische handlungs- und spieltheoretische Folgenabschätzung, evaluative Überlegungen und güterethische Bewertungen im ethischen Urteil gleichermaßen involviert sind.

Aber wie können wir mit den evaluativen Faktoren, mit dem Wertungsverhalten von Menschen über-subjektiv verfahren? Will die »Ethische Ökonomie« nicht am Wertesubjektivismus ersticken, dann muß sie offensichtlich einen Schritt in Richtung einer ethischen Theorie menschlicher Bedürfnisse tun. Den Wertungen liegen immer Bedürfnisse zugrunde. Wenn in die Faktoren eines Wahrscheinlichkeitskalküls Analysen *und* Bewertungen, Folgenabschätzungen *und* Evaluierungen eingehen, dann muß nach Möglichkei-

ten einer Objektivierung des ethisch-ästhetischen Wertungspotentials gesucht werden. Eine anthropologische Theorie der Bedürfnisse wird erforderlich.

Von hier aus ergibt sich zwanglos ein Übergang zu Koslowskis drittem Teilbereich der Ethischen Ökonomie, zur ›materialen Güterlehre‹ bzw. zur Kulturtheorie der Wirtschaft. Ethische Überlegungen müssen sich hier als Aspekte genuin wirtschaftlicher Reflexionen erweisen.

Wenn die *Bewertung* ein zentrales Element der ethischen Urteilsbildung darstellt, dann will die Normtheorie durch eine Theorie der Präferenzbildung, der Bildung einer ›Ordnung des Strebens‹ ergänzt werden. Bei der Beurteilung von Gütern spielen offensichtlich ethische, ökonomische und ästhetische Annahmen und Überzeugungen *gleichermaßen* eine Rolle.<sup>18</sup> Güter werden nicht unabhängig von Präferenzen, von Wertvorschlägen als Ausdruck einer Kultur (oder Unkultur) der Bedürfnisse wahrgenommen.<sup>19</sup> Gerade die Frage nach den Bedürfnissen dürfte den Zusammenhang ethischer und wirtschaftlicher Gesichtspunkte eigens hervorrufen. Wie können Bedürfnisse als Werte *moralisch* konturiert werden? Wenn die Rentabilität von Investitionen, die Steigerung der Arbeitsproduktivität, hohe Kapazitätsauslastung und Massenproduktion zu den Maximen einer warenproduzierenden Gesellschaft zu zählen sind, dann entstehen tyische Probleme wie Absatzschwierigkeiten, Anonymisierung und Redundanz der Produkte. Deshalb wird die *Bedürfnisproduktion* und die *Steigerung des Anspruchsniveaus* zur zentralen (wirtschaftlichen) Überlebensstrategie einer solchen Gesellschaft. Werte sind bereits immer *ökonomische* Faktoren.

Meines Erachtens hat Koslowski hier einen wunden Punkt der Ethik-Debatte berührt. Der Diskurs über Werte steht heute unter einem ungünstigen Stern, nämlich unter den Folgewirkungen des Kollaps der Wertethik. Bestensfalls werden Werte einfach akzeptiert, ohne die Hoffnung auf eine Ordnung oder Legitimation. Erinnert sei hier nur an Max Webers Auffassung, derzufolge Werte als *gegebene* subjektive Bedürfnisse zu betrachten seien, über deren Geltung nicht rational verhandelt werden könne. In dieser Tradition bewegt sich auch Niklas Luhmann, wenn er Werte als ›Schätzungen‹ bezeichnet. Die Wertethik Schelers oder von Hartmanns gehört nicht zum Grundbestand gegenwärtiger Moraltheorien. Dennoch operieren wir bei jeder Urteilsbildung in ›rebus morum‹ mit Güterqualitäten, mit Präferenzen, mit positiv oder negativ taxierten Bedürfnissen, ja mit impliziten oder expliziten Werturteilen. Sogar Institutionen und Lebensformen, Wahrnehmungsgewohnheiten und Wissenschaften sind durchsetzt von solchen evaluativen Stellungnahmen. Dabei ist hier selbstverständlich über den methodischen Stellenwert oder über die Objektivierbarkeit von Wertaussagen noch nichts entschieden. In unserem thematischen Rahmen ist es nicht erforderlich, dieses Problem zu entfalten. Aber dennoch macht das Werteproblem auf etwas aufmerksam, auf die Frage nämlich, inwiefern nicht zum elementaren Bestand einer Wirtschaftsethik eine kritische Theorie der Wertung und der Bedürfnisprüfung zu zählen wäre.

<sup>18</sup> Knappe Überlegungen zu der Funktion ästhetischer Variablen in der Wirtschaftsethik findet man bei B. Molitor (Wirtschaftsethik, München 1989, 94). Über den Zusammenhang von Ethik und Ästhetik im Horizont der Wertethik siehe J.-P. Wils, Ästhetische Güte, München 1990, 88 ff.

<sup>19</sup> Vgl. Werterleben und Werturteil. In: Wirtschaft als Kultur. Wirtschaftskultur und Wirtschaftsethik in der Postmoderne, Wien 1989, 118–136.

»Ethik im umfassenden Sinn kann keinen Gegensatz von Gesinnung (Moral) und Erfolgsorientiertheit (Ökonomie), Wertwelt und Seinswelt, gelten lassen. Folgen werden durch Wertung erst zu dem, was sie sind: nicht bloße Ereignisse, sondern Handlungswirkungen. Werte sind nicht dingliche Konstruktionen, sondern Perspektiven, Vorzugsperzeptionen.«<sup>20</sup>

Werte sind Ausdruck einer individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnislage, eines faktischen und habitualisierten Präferenzverhaltens. Eine Wert-Theorie stellt somit eine kritische Befragung, eine fallweise Suspendierung der Geltung von Bedürfnissen dar. Ich selber bin der Meinung, daß das Überleben der Menschheit im kommenden Jahrhundert nicht unwesentlich davon abhängen wird, ob wir eine selbstkritische und wirksame Befragung unserer Bedürfnisse und unseres Präferenzverhaltens durchführen werden. Ohne individuelle und kollektive Veränderungen in der Prioritätenliste unserer Bedürfnisse läßt sich Hans Jonas' erster Imperativ, nämlich »daß eine Menschheit sei«, nicht realisieren. Wir stehen in der Tat vor der Alternative, unsere Bedürfnisse und Werte im Hinblick auf drohende humane und ökologische Katastrophen durch ethische Reflexion zu modifizieren oder eine solche Korrektur unter dem Eindruck nackter Naturgewalt — und dann wahrscheinlich zu spät — *aufgezwungen zu bekommen*. Solche Gesichtspunkte gehören heute zum Zentralbestand einer Wirtschaftsform, die auf die ständige Produktion, Manipulation und Steigerung von Bedürfnissen angewiesen ist. Es soll auch keineswegs in kulturpessimistischer und pseudoapokalyptischer Attitüde das enorme Potential an Freiheit und Selbstfindung des modernen Menschen, das hierin liegt, unterschätzt werden. Sicher, der Kapitalismus bzw. die Marktwirtschaft gehört zur Geschichte neuzeitlicher Subjektivität — allerdings zur Janusköpfigkeit dieser Subjektivität. Andererseits aber liegt in dieser ambivalenten Bedürfnisakkumulation auch ein positives Potential verborgen, gleichsam unter der Hölderlinschen Devise des Rettenden in der Gefahr. Die Marktwirtschaft ist nämlich nicht nur der Souverän der Bedürfnisse. Sie ist gleichermaßen deren Untertan. In den letzten Jahren hat sie unter Beweis gestellt, daß sie sehr wohl auf veränderte Bedürfnislagen produktiv *reagieren* kann. Die Bestimmungsmacht der Bedürfnisse der Konsumenten ist — trotz aller Raffinesse der Gebrauchsästhetik — nicht gering zu veranschlagen. Gerade das Phänomen der Übersättigung, der Langeweile trotz oder wegen der ständigen Erlebnispotenzierung macht eine anthropologische Grenze deutlich. Eine ethische Theorie der Bedürfnisse wird zusätzlich zu einer kritischen Überprüfung ihrer Sozial- und Umweltverträglichkeit eine anthropologische Wertung des Bedürfnisgefüges skizzieren müssen. Die Distanzierungsfähigkeit des Konsumenten von sich selbst muß in einer solchen Bewertung einen bevorzugten Platz haben.

In Zukunft wird also zum zentralen Bestand einer ethischen Theorie der Wirtschaft eine ›Theorie der Bedürfnisse‹<sup>21</sup> gehören müssen. Angesichts der potentiell grenzenlosen Plastizität (und Manipulierbarkeit) menschlicher Bedürfnisse taucht damit das anthropologische Problem einer ethischen *Limitierung* auf.

<sup>20</sup> P. Koslowski, Prinzipien der Ethischen Ökonomie, 76.

<sup>21</sup> Vgl. Koslowski, Ethik des Kapitalismus. Mit einem Kommentar von J.M. Buchanan. Walter Eucken Institut: Vorträge und Aufsätze 1987, Tübingen <sup>3</sup>1986, 63 f.

Ich möchte am Ende meiner Überlegungen zwei Aspekte noch einmal hervorheben.

Erstens: In jüngster Zeit läßt sich in der ethischen Literatur eine erneute Aufmerksamkeit auf den ›Stil der Existenz‹ des ethischen Subjekts beobachten (Foucault, Wils, Schmitt, Eldridge)<sup>22</sup>. Dahinter verbirgt sich ein erneutes Interesse an einer Theorie der ethischen Person. Gibt es für ein instinktmäßig weitgehend entgrenztes Wesen, für das nahezu grenzenlos manipulierbare und plastisch konstruierbare Projekt ›Mensch‹ notwendige Grenzen seiner Bedürfnisse? Existiert eine Vorzugsordnung, die, auch wenn sie möglicherweise nicht streng objektivierbar ist, doch hinsichtlich der Nebenwirkungen *bestimmter* Bedürfniskonstellationen skizziert werden kann? Brauchen wir angesichts der Überlebenskrise der Menschheit eine ›Durchdringung‹ der Ökonomie mit einer Rangordnung evaluativer Stellungnahmen und eine Präferenzbildung mit sozial-politischer Verbindlichkeit? Nur so läßt sich möglicherweise vermeiden, daß Ethik eine Reparaturanstalt<sup>23</sup> wird und ausschließlich Entsorgungsfunktionen wahrnehmen muß. Sie wäre damit in jenes verhängnisvolle Dilemma geraten, das heute den technischen Fortschritt zu lähmen droht: Indem er die unerwünschten Nebenwirkungen des gestrigen Fortschritts auszugleichen hat, ruft er ebensolche mit steigender Geschwindigkeit hervor.<sup>24</sup>

Zweitens: Welche Rolle wird dem Gegenstand wirtschaftlicher Interventionen, der ›Natur‹ zudedacht? Abgesehen von einigen (bedeutenden) Ausnahmen<sup>25</sup> kommt man nicht umhin festzustellen, daß in der wirtschaftsethischen Literatur das Thema der ›Natur‹, die doch primärer Gegenstand wirtschaftlichen Handelns ist, kaum vorkommt. Ist die Natur mit ›Quasi-Rechten‹ ausgestattet, die respektiert werden wollen?<sup>26</sup> Wenn es eine Vorzugsordnung der Bedürfnisse gibt, dann muß diese Ordnung auch an ihrem Gegenstand, nämlich an der Natur zu einem Wiederhall finden. Welcher Stellenwert wird einer final gedachten Natur dabei zudedacht? Koslowski hat zumindest die Skizze eines Modells entworfen, das sich um eine Versöhnung von Natur und Ökonomie unter der Priorität der Natur bemüht. Auch hierin unterscheidet sich sein Ansatz wohlthuend von etlichen Pseudo-Wirtschaftsethiken. Gerade die ästhetischen Bilder von Natur, sowohl in ihrer erschreckenden als auch in ihrer tröstend-imaginären Gestalt, konfrontieren uns mit uns selbst, sie veranschaulichen unsere Lebensform und schaffen gleichzeitig eine reflexionsfreisetzende Distanz zu ihr. Ästhetische Unschuld in Fragen der Wirtschaftsethik muß demnach als ethische Heuchelei bezeichnet werden. Gerade in wirtschaftlichen Kontexten haben idyllische Virginitätsbehauptungen äußerst gravierende Folgen: Die ästhetischen Substitute der Natur stellen ihre abermalige Vergewaltigung dar, sie ver-

<sup>22</sup> Vgl. R. Eldridge, *On Moral Personhood. Philosophy, Literature, Criticism, and Self Understanding*. Chicago/London 1989.

<sup>23</sup> Vgl. J. Mittelstraß, *Auf dem Weg zu einer Reparaturoethik?* In: J.-P. Wils/D. Mieth, *Ethik ohne Chance? Erkundungen im technologischen Zeitalter*, Tübingen <sup>2</sup>1991, 89–108.

<sup>24</sup> Vgl. Kl. M. Meyer-Abich, *Die Integration der Sozialwissenschaften und die Einheit der Wissenschaft*. In: *Konzepte einer humanen Wirtschaftslehre. Beiträge zur institutionellen Ökonomie und zur Integration der Sozialwissenschaften*. Hg. Chr. Leipert, *Arnoldshainer Schriften zur Interdisziplinären Ökonomie*. Bd. 2, Frankfurt/Main 1982, 10–40.

<sup>25</sup> Vgl. V. Höfle, *Sein und Subjektivität. Zur Metaphysik der ökologischen Krise*. In: *Prima philosophia*. Hg. Sabine S. Gehlhaar. Band IV/Heft 4, 519–541.

<sup>26</sup> Vgl. H. Lenk, *Gibt es moralische Quasirechte der Natur?* In: *Mitternachtssonnenwende. Ein ökologisch-philosophisches Nordlandreisetagebuch*, Stuttgart 1991, 69–102.

schleiern den wirklichen Grad natürlicher Versehrtheit und der Versehrtheit der Menschen, die in ihr leben.

Wenn wir auf Koslowskis Forderung nach einer Durchdringung der Ökonomie mit einer Rangordnung der Bedürfnisse zurückkommen, dann impliziert unser Hinweis auf die Ästhetik der Natur, daß die Bedürfniswelt des Menschen ebenso einer kritischen Überprüfung an ästhetischen Explikaten der Natur bedarf, wie ihrerseits die Bilderwelt der Natur in der Verlängerung kultureller Bedürfnisentfaltung des Menschen auszulegen ist. Die kritische Korrelation, die auf diesem Wege entsteht, verhindert sowohl eine Blindheit gegenüber den Grenzen der Natur als auch eine Leugnung der komplexen Bedürfniswelt des Menschen. Naturale und anthropologische Elemente gehören demzufolge *zentral* zum Bestand einer Wirtschaftsethik, die sich so nennen will.

Dagegen bewegt sich Koslowski bei seinen eigentlich ethischen und religiösen Überlegungen auf schwierigem Terrain. Die Konsolidierungsaufgaben von Ethik und Religion hinsichtlich des Ökonomieversagens können nicht von dem Programm einer fundamentalen Revision der Moderne abgekoppelt werden. Dabei droht sowohl die Ethik als auch die Religion Schaden zu nehmen. Über die Begründung ethischer Normen hat sich Koslowski kaum geäußert. Aber dies wäre dringend erforderlich. Auch das Programm einer neuen christlichen Gnosis als Einheitswissenschaft stimmt hinsichtlich der Rolle, die der Religion zgedacht wird, äußerst skeptisch. Wenn die Beziehung zwischen Ökonomie, Ethik und Religion als eine vertikale Ordnung steigender Zusicherungen gedacht wird, dann bleibt diese Zuordnung nicht ohne gravierende gesellschaftstheoretische und -praktische Konsequenzen. Wenn Religion durch ethische Vermittlung zum wirtschaftlichen Stabilisierungsprinzip werden soll — oder besser, wenn Ethik der Transmissionsriemen zwischen ökonomischen Sicherheitserfordernissen und religiösen Legitimationen ist, dann muß mit entschiedenen Transformationen der Gesellschaft gerechnet werden. Ihre flächige, pluri-systemische Struktur müßte dann zugunsten einer hierarchischen prä-modernen Konstruktion aufgehoben werden.